

# Wandlungen.

Roman von Erika Niedberg.

## Erstes Kapitel.

Ein trüber Novembertag neigte sich seinem Ende zu.

In dem eleganten Villenort der Residenz erstrahlten bereits die elektrischen Bogenlampen in blendender Helle.

Zu wirbelndem Tanz rief der Wind die weissen, verdorrten Blätter von Busch und Baum fuhr heulend über die glänzenden Spiegelscheiben, rüttelte an jedem Thürhaken, an jeder Erkerstange und pfiff dann weiter, hinaus in die Nacht.

In einem der prächtigsten Häuser dieser Region des Reichthums und der Pracht waren die schweren Sammtvorhänge fest zugezogen; in dem Kamin flackerte ein Feuer, und aus dem farbigen Blütenbündel am Pfandofen fiel strahlendes Licht auf die wunderwoll vornehme Einrichtung.

Kostbare, geschnitzte Paneele bedeckten die Wände bis zu halber Höhe, die andere Hälfte bedeckte schwere, golddurchwirkte Sammttapete, welche an einen Pfandofen angeschlossen, der in seiner Art ein wahres Kunstwerk von Holzschneiderei war. Seitwärts führte eine mit köstlicher Glasmalerei verzierte Thür in den Wintergarten, in welchem üppige Palmen ihre grünen Wedel überrieselt von dem leuchtenden Sprühregen einer Fontäne, in bläulichem Lichte badeten.

Vor dem hohen Sandsteinambrisen zwei Damen. Die ältere von ihnen hält einen Brief in der Hand und spricht ruhig und gemessen auf ihre Nachbarin ein.

Sie ist eine hochgewachsene, majestätische Erscheinung mit vollem, sehr weissen Gesicht, dem die kühne Nase über den schmalen Lippen und ein Paar hellblaue, kalte Augen einen harten, fast männlichen Charakter verleihen.

Ihre Nachbarin ist ein junges Mädchen von etwa zwanzig Jahren, groß und schlank. Der schmale Kopf mit den feinen, regelmässigen Zügen ist gefönt, die eine Hand liegt geküßt in ihrem Schoos. Wie sie so dasitzt mit dem schneeweissen Gesicht, aus dem die tiefblauen Augen mit düsterem Ausdruck in die Gluth starrten, sieht sie aus wie die verkörperte Schwermuth.

„Sage mir jetzt die Gründe für deine Weigerung“, unterbrach die Stimme der älteren Dame die momentane Stille. Hart und tief wie eine Männerstimme klang sie, und das junge Mädchen zuckte unmerklich zusammen.

„Die Gründe?“ fragte sie leise. „Ich habe nur einen anzuführen, den du schwerlich gelten lassen wirst, den — daß ich ihn nicht liebe.“

Ein Spottlächeln glitt bei den leisen Worten über das Antlitz der anderen, als sie faktisch entgegenetzte:

„Da hast du recht. Den Grund lasse ich allerdings nicht gelten, wenigstens nicht bei einem Mädchen in deiner Lage.“

„Ich weiss es zur Genüge, Tante, daß ich zu arm bin, um mir den Luxus einer Liebesheirat zu gestatten zu können; ich weiss, daß ich, schiffst du mich heute aus deinem Hause, obdachlos sein werde, und doch bitte ich dich, laß mich gehen, seit Jahren flehe ich, laß mich fort, du leidest mich nur noch so lange, bis ich mir eine Stelle gesucht, die mich vor Hunger schützt, aber zwingt mich noch nicht in eine Ehe hinein, noch nicht, Tante, ich —“

„Du bleibst in meinem Hause, bei mir, der dein Onkel und Vormund dich übergeben, bis du es verläßt, um deinem Gatten zu folgen. Wie werde ich dulden, daß meine Nichte in der Welt herumtagelöhnt als Kinderfräulein oder dergleichen.“

„So schide deine Gesellschaftin fort! Laß mich ihre Stelle einnehmen, laß mich anstatt eines unnützen Brotfressers eine Nichte und Stütze in deinem Haushalt sein!“

Die Kommerziantin Grumbach kann sich vorläufig noch nicht einen so garanten höheren Dienstboten neben einem unnützen Brotfresser gestatten. Unendlich factisch klang die harte Stimme. In stummer Qual schläng das junge Mädchen die schmalen Hände ineinander. Plötzlich rückte sie sitzend gegen die ältere Dame aus und bat mit zitternder Stimme: „Tante, ich habe dich selten, ich habe dich wohl noch nie um etwas gebeten! Heute tue ich es, ich bitte dich, laß mich aus diesem Hause, gewähre mir noch eine Frist!“

„Nein! Eine gleich vortheilhafte Partie wird sich dir nicht wieder bieten, und nur eine solche kommt für ein Mitglied unseres Hauses in Betracht. Außerdem, da du selbst die Kommerziantin, einen Blick auf die mächtige, fast an die Decke reichende Wanduhr werfend. Ob sie mit diesem Besuch Eugeniens einverstanden war oder nicht, ließ sie nicht merken. „Und bestelle den Kutscher auf sieben Uhr zum Abholen. Um acht Uhr fahren wir in die Oper, du hast dann noch eben Zeit zur Toilette.“

Eugenie beugte sich vor, um ihrer Tante zum Abschied die Hand zu küssen; so sahen beide nicht, daß an der Portiere zum Nebenzimmer ein blaßes Antlitz erschien, aus dem ein Paar funkelnde Augen blitzschnell einen Blick des Einderständnisses mit dem Major tauschten.

Als Eugenie sich wieder aufrichtete und nach einer klüchtigen Verbeugung gegen den Major zur Thür schritt, gingen die Falten des Vorhangs wieder regungslos herab, und Roddin verlor mit dem behaglichsten Lächeln in dem Sessel neben seiner Gönnerin.

Wie gejagt stieg Eugenie die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer. Auf dem oberen Korridor kam ihr die Jungfer entgegen, hastig rief sie ihr zu: „Schiden Sie mir präpise sieben Uhr den Wagen zu Frau Direktor Walthrogg, Bertha. Meine Tante wünscht, daß ich auch jetzt fahre, aber ich muß etwas in die frische Luft. Sorgen Sie nur, daß ich mich zur Oper nachher nicht verspäte.“

Sie trat in ihr Zimmer und nahm Hut und Jackett aus dem Schrank. Die Jungfer war ihr gefolgt. „Gnädiges Fräulein können sich auf mich verlassen, ich schide den Franz rechtzeitig fort. Welche Toilette soll ich bereit halten zur Oper?“

„Ach, nehmen Sie das gelbe Spitzenkleid oder was Sie sonst in Ordnung haben, es ist mir gleich.“ Sie eilte hinaus, und Bertha ging an den Garderobenschrank, um alles bereitzulegen.

„Armes Wurm“, murmelte sie dabei vor sich hin, „in der ihrer Haut möchte ich auch nicht stecken um all die schönen Sachen da und noch so viel Geld. Waise sein und solche Frau Tante haben, br! Und die falsche Rage, die Fräulein Gern, macht ihr das bishen Leben noch saurer. Na, wenn ich es wäre, ich brennte durch, so viel ich fider, aber Courage, da sitzt der Haken, die hat sie nicht.“

Sie ging hin und her in dem traulichen Zimmer, breitete das duftige Spitzenkleid über einen Stuhl, rücht verschiedene Kartons, nahm schließlich aus einer Kassetten einen Schmuck von Türkisen und Perlen und legte ihn so wie früher und Handstücke zuecht.

„So, ich denke, den wird sie nehmen. Er steht ihr süß zu dem Kleid.“ Sie schraubte das Licht aus und verließ das Zimmer.

## Zweites Kapitel.

Hinter Eugenie war indessen die schwere gothische Hausthür zugefallen. Einen Augenblick stand sie auf der Treppe still und preschte die Hand auf ihr Herz, dann lief sie die Stufen hinunter der Einfahrt zu. Ein heulender Windstoss fuhr um die Hausede ihr entgegen, er rief und zerle an ihren Kleidern, daß die leichte Bekleid! Mühe hatte, auf den Füßen zu bleiben. Sie land den Schlei los, und tief aufathmend bot sie ihr Gesicht frei dem eisigen Winde. Das that wohl, das kühlte.

Sie eilte weiter, die Königstraße hinunter, kreuzte die Luffenstraße und stand endlich vor einem hohen Hause, augenscheinlich einer der modernen, herrschaftlich eingerichteten Mietstafarmen, still. Ihr Blick überflog die Fensterreihen. Gott sei Dank, sie ist zu Hause. Schnell war sie die zwei Treppen hinan und zog oben die Klingel.

Ein leichter Schritt kam den Korridor entlang, und Eugenie erkannte durch das farbige Glas der Thür, daß ihre Freundin selber zu öffnen kam.

„Sieh da, Eugenie! Wie lieb, daß du kommst! Ich dachte bei deinem Klingeln, es wäre Robert.“

Ruhig und voll klang diese Stimme. Die schlanke, kraftvolle Gestalt stand da, als ginge Ruhe und Mlle Heiterkeit von ihr aus.

Eugenie schaute trampfhaft die Hand ihrer Freundin: „Bist du allein, Erna? Komm, ich muß dich sprechen, schnell, es bleibt mir nur eine Stunde Zeit.“

„Armes Herz, du zitterst ja. Komm, flug herein! Mama schreibt im Neben Zimmer, wir sind ganz unangebet.“

Erinnen nahm sie der Aufregung Gut und Jede ab, ließ sie sich in einen Sessel setzen, schob ein Schemelchen unter die Füße und stellte eine Tasse heißen, köstlich duftenden Thee vor sie hin.

„Hier, Kindern! Mein Universalmittel gegen Frost und Aufregtheit, wie du weisst. Trinke und dann sprich dir das Herz leichter.“

Eugenie streifte die langen Handschuhe von den Händen, und dabei irrten ihre Augen unwillkürlich durch das Zimmer. „Wie freundlich ist es hier! So heimlich und still! Just als müßte alles, was nicht schön ist und nicht gut,

draußen bleiben. Und wie du hineinpaßt in diese Umgebung, oder ist es umgekehrt? Stimmt diese Umgebung so gut zu deiner heiteren Ruhe, zu deiner stolzen Zufriedenheit?“

„Nun ja, Liebchen, beides ist wohl richtig. Wie mir, so unsere Umgebung; zeige mir, wie du wohnst, und ich will dir sagen, wie du bist. Gingegeben ebenso untrüglich bilden wir uns nach unserer Umgebung — das Milieu — weisst du, modern ausgedrückt.“

„Wie müßte ich dann wohl sein? Wie müßte sie dann mich gemodelt haben, meine Umgebung von düstere Pracht und Kälte!“ meinte Eugenie sinnend, darauf aber zusammenfassend, als der leise, singende Schlag einer Uhr durch das Zimmer klang — „sechs Uhr, mein Gott, um sieben muß ich wieder fort, und ich wollte dich vorbereiten auf die große Neuigkeit. Ja, ja, sieh mich nur erschaut an“, fuhr sie in gesteigerter Erregung fort, „so wie ich hier vor dir sitze, bin ich niemand anderes als die Braut des Bauraths Roddin — die vielbewundete! Haha!“

Erna war leicht zusammengejuckt bei den Worten ihrer Freundin, und ein Seufzer, der wie ein Leises: „Meiner Robert!“ klang, war ihren Lippen entschlüpft.

Eugenie beachtete beides nicht. Sie suchte aufgeregt mit den Händen umher und brach plötzlich in sattsungsloses Schluchzen aus.

„Ei still, sei gefaßt, mein armes Herz! Warum weinst du so? Nun kann ja noch alles gut werden.“ Erna kniete neben der Weinenden nieder und strich beruhigend über ihr dunstiges Haar. „Eine neue, eine bessere Zeit wird kommen für dich. Alles wird gut werden.“

„Für mich gut werden? Für mich? Auf der ganzen Welt gibt es nichts, das für mich gut werden könnte, Erna.“

Eugenie hob den Kopf und sah die vor ihr Kniende mit so trostlosen, verweinten Augen an, daß die sonst so Beherrschte sich im Innersten erschütterte fühlte.

„Aber Eugenie, du geliebte, kleine Schwarzsehlerin, warum solltest du denn nicht glücklich werden können? Begreife doch, daß dieser Mann ausschließlich aus Liebe deine Hand begehrt. Höst du, er liebt dich doch?“

„Es muß wohl so sein, denn er weilt genau wie alle anderen, daß mit einer prunkvollen Hochzeit, dem Glanz des Hauses angemessen, mit einer pompösen Ausstattung an Toiletten die Wohlthaten und Verpflichtungen der Tante erschöpft sind — es muß wohl so sein, daß er mich liebt. Aber denkst du, daß diese Liebe mich beglücken wird? Mir graut vor ihr — ich kann die nicht tragen, wie sehr. Und dann, verläßt du den Bruder und meine Freundin, meine nimmer ruhende Freundin? Denkst du, diese beiden würden mich je zu Ruhe und Frieden gelangen lassen?“

„Dafür lasse deinen Gatten sorgen! Es müßte doch sonderbar zugehen, wenn ein Mann nicht im Stande wäre, sein Weib vor Verleumdungen zu schützen und sein Haus rein zu halten vor giftigen Hehereien.“

Eugenie lächelte schwach und sagte: „Rechne dazu den allerbarmen Jähzorn, das unausstehbare Mißtrauen Roddins, und mit etwas Phantasie wird es dir nicht schwer werden, mein Schicksal vorauszuahnen!“

„Rechne aber auch dazu seine Liebe, Eugenie, und frage dich, welche Macht die größere sein wird“, widersprach ihr Erna mit einer schönen Aufwallung.

„Die Liebe nicht, denn ich bin nicht die Persönlichkeit, die sie pflegen und werden das auch niemals lernen. Ich bin zu müde, zu zermartert von all den Kleinlichkeiten, langen Quälereien, um auch nur den ersten Willen dazu zu haben. Ich bin müde und feige, Erna — das ist die einfache, nüchternere Wahrheit.“

„Du bist nicht feige, Eugenie, du bist nur ohne Lebensmuth ohne Hoffnung, und —“ die klugen, grauen Augen richteten sich mit einem Blick in dem Angst mit Hoffen tritt, auf die Freundin, „du liebst einen anderen?“

Eugenie lächelte bitter.

„Nein, auch das nicht. Wenn ich morgen Roddin mein Jawort gebe, so geschieht es nicht mit gedrohenem Herzen. Kein holder Liebestraum müßte zuvor bestanden werden, jede Tragik fehlt — die elende Feigheit ist es, die mich in diese Ehe treibt. Warum ließ mich meine Quälerei nicht etwas lernen gleich dir, warum dürftest du nie daran denken, auf eigenen Füßen zu stehen gleich dir, warum erzog sie mich schematisch zu dem, was ich bin, ein elendes, schwaches Geschöpf, warum — doch wenn er den diese Fragen, auf die weder ich noch ein anderer die Antwort weisst, ich weisst nur, wenn sie ein Elend sein Schicksal verdienen, so bin ich es. Ich habe wohl zuweilen an meinen Ketten gestreift, aber sie zu zerreißen

## Mangelhafte Ansbildung.



Frau Dählisch: „Nun hat meine Tochter, die Ella, vier ganze Jahre das Nonnenkloster besucht, aber glauben Sie, daß sie mir behilflich sein kann beim Einmatten der Nonnen?“

fehlt mir stets der Muth — ich war feige, feige!“

„Eugenie fasse dich, wüßte nicht so gegen dich selbst! Du kannst —“

„Nichts kann ich! Sieh mich doch an! Hier tobe ich gegen mein Geschick, bäume mich verzweiflungsvoll gegen die Macht dieser Frau auf, und morgen, wenn Roddin vor mir steht, sage ich doch ja, und sage auch ja, wenn ich vor dem Altar stehe. Du fragst, ob ich einen anderen liebe? Du denkst an Robert, nein, weder einen anderen noch ihn. In mir ist alles zerhackt, zertrümmert, zersplittert. Wer so gemeldet ist seit langen Jahren, die schönsten Jahre hindurch, wo wir weilt sind, wo eine kluge, liebe Hand uns formen kann nach ihrem Willen, dessen Herz kann keine Blüthe mehr treiben; ob je etwas darin geblüht, ich weilt es nicht mehr. Ich weilt nur, daß ich, um er Hölle in jenem Hause zu entfliehen, um verlorst zu sein, und weil ich nichts gelernt habe als zu gehorchen, in diese Heirat willigen werde, und das ist so gewöhnlich, so schmachvoll gewöhnlich! Ich schäme mich, ich schäme mich so!“

Sie ballte ihr Taschentuch zusammen und drückte es an ihre zudenden Lippen. Die ganze Gestalt ward geküßt vor Aufregung. Wortlos nahm Erna sie in ihre Arme und strich zart die schmalen Wangen. So standen sie eine Weile.

„Ich habe mich schon oft gefragt, womit ich meiner Tante das verdient habe. Denn sie haßt mich. Es ist nicht persönliche Abneigung allein, es ist auch nicht Aerger und Ungebuld über die Aufgabe, die der verstorbene Onkel ihr hinterlassen, es ist Haß, den sie gegen jeden unter ihrer Kälte und starren Ruhe verbitzt. Womit habe ich ihn verdient? Womit ihn hervorgerufen?“

„Vielleicht kann ich Sie über diesen Punkt aufklären, mein Kind“, klang da eine milde Stimme von der Thür des Nebenzimmers her. Eugenie trat empor und sah verstört auf die alte Dame, die dort auf der Schwelle stand.

„Wenn Sie es beruhigen kann, zu wissen, daß Sie unzufrieden daran sind, wenn Ihre Tante Sie, wie Sie sagen, haßt, so will ich Ihnen den Grund, wie er psychologisch erklärbar ist, hierfür nennen. Er liegt weit zurück, kaum jemand außer mir wird ihn kennen; und ich hoffe und wünsche, daß diese alte, vergessene Sache bei euch Mädchen ebenfalls verschwiegen sein wird“, fuhr die Direktorin Walthrogg fort, indem sie sich den Freudentinnen gegenüber auf das Sofa setzte.

„Als ich vor Jahren als junge Frau hierher kam, hatte gerade der Kommerziant Grumbach sein junges, allgemein bewundertes Weib geheiratet. Wir waren alle Bekannte, ja Freudentinnen vom Pensionat her, und aufrichtig freute ich mich auf den Verkehr mit ihr, nun, wo wir beide junge Frauen waren. Ich hatte sie in Erinnerung als ein nicht gerade heiteres und leicht sich anschließendes Mädchen, sie war stolz und lebensfröhlich, konnte aber in unserm fröhlichen Kreise auch eine gesunde, herzliche Heiterkeit zeigen.“

„Wer beschreibe mein Erstaunen, als mir bei meinem Besuch eine Frau entgegen trat — schön, verbindlich, doch eilig, wie erfroren alle weiteren Gefühle. Mit ausgefuchter Höflichkeit lächelte sie die weitgehendste Gfährdung in ihrem eleganten Hause, aber darüber hinaus — von Heerlichkeit, von einem Erinnern an frühere beitere Tage — keine Spur. So blieb sie, und jahrelang forschte ich vergebens nach der Ursache dieser ungläublichen Veränderung ihres ganzen Wesens. Da sollte mir zufällig des Nächstes Besuchs werden. Ich war mit Erna, deren jarte Gesundheit das erforderlich, für einige Wochen auf das Land gegangen, in ein bescheidenes Dorf in der unmittelbaren Nähe des Städtchens L. „Nahig, Kind!“ unterbrach sie sich und legte beschwichtigend ihre Hand auf die Casantens, welche aufgedrungen war bei Nennung dieses Namens.

„Dort war Ihr Vater Prediger; nach kurzer Zeit schon hatte sich ein lebhafter Verkehr zwischen uns entwickelt. Es waren herrliche, anregende Tage. Was für zwei glückliche Menschen, dieser Pfarrer und seine schöne Frau! So jung, so rein, so frühlingsschön, das Herz hilfsbereit und offen für jedermann, und der Geist stets bereit, den Flug in jene lichten Höhen der Kunst und der Unendlichkeit zu nehmen.“

So fragte ich denn eines Tages, als wir in dem poetischen Pfarrhaus kein Kaffee zusammensaßen — nur Ihre Mutter verstand das alles so reizend, traulich zu arrangieren — nach dem unerklärlichen Umschwung im Charakter ihrer Schwägerin. Da flog es wie ein Schatten über das sonneige Gesicht Ihres Vaters, und nachdem er einen Blick mit seiner Frau getauscht, ging er hinaus.

Ich bat Ihre Mutter inständig um Entschuldigung für mein Ungehoor, allerdings unbewußt, an eine schmerzliche Stelle geküßt zu haben; ich wollte mich erheben und fortgehen; sie aber bestand darauf, mir die Sache zu erklären. So erfuhr ich folgendes: Ihre Tante hatte sich gleich nach ihrer Rückkehr aus der Pension mit ihrem späteren Gatten verlobt und schien heiter und glücklich, bis sie bei Gelegenheit eines Familienfestes den Bruder ihres Verlobten, einen damals blutjungen Vikar, kennen und mit der ganzen Leidenschaft ihres Charakters lieben lernte. Denn sie haßt mich. Es ist nicht persönliche Abneigung allein, es ist auch nicht Aerger und Ungebuld über die Aufgabe, die der verstorbene Onkel ihr hinterlassen, es ist Haß, den sie gegen jeden unter ihrer Kälte und starren Ruhe verbitzt. Womit habe ich ihn verdient? Womit ihn hervorgerufen?“

Ihrem Vater, liebe Eugenie, blieb in dieser Lage kein anderer Ausweg, als sie von seiner Verlobung in Kenntniß zu setzen und sie zugleich an ihre Pflicht gegen den Bruder zu mahnen. Wie dieses Bekenntniß auf den maßlosen Stolz, auf die ungezügelt Leidenschaft Ihrer Tante wirkte, sehen Sie heute noch. Von Stunde an ward sie, wie sie jetzt noch ist — kalt und verschlossen, ja hart bis zur Grausamkeit! Ich schloß die alte Dame ihre Erzählung.

(Fortsetzung folgt.)

## Einbildung.



Erloch: „So'n Noncele veredelt doch gleich den jungen Mann!“

„Nahig, Kind!“ unterbrach sie sich und legte beschwichtigend ihre Hand auf die Casantens, welche aufgedrungen war bei Nennung dieses Namens.

Die Damen, die sich von ihren lauten Hutnadeln durch aus nicht trennen und sie als Waffen gegen etwaige Angriffe beibehalten wollen, sollten wenigstens auf die Spigen eine Schutzverrichtung, etwa eine Kartoffel oder einen Wollknäuel heften, damit ungeschickliche Leute keinen Schaden erleiden.

Die Hoffnung strahlt allzu oft dem Menschen vor, das vor dem trübsten Tage am besten praht.

Zuweilen in sich geben ist so naitenbig, wie zuweilen aus sich heraus geben.